

Universitätsbibliothek Wuppertal

Ökonomie der Zeit als alternative ökonomische Theorie einer freien Gesellschaft

Seifert, Eberhard K.

Wuppertal, 1982

5. Zwei Arten theoretischer Anknüpfungen und Fortentwicklungen

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2132)

5. Zwei Arten theoretischer Anknüpfungen und Fortentwicklungen

a) Sohn Rethels ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus

Die Debatten um die zeitökonomischen Betrachtungen Sohn Rethels im Rahmen seiner Theorie der Doppelnatur des Spätkapitalismus¹ hingegen, haben seit Anfang der 70er Jahre (als der Mitte der 30er Jahre nach England Emigrierende auf Einladung div. Hochschulgruppen seine Theorie der gesellschaftlichen Synthesis in einer Reihe von Vorträgen an mehreren Hochschulorten auch einem breiteren Publikum vorstellen konnte) anhaltend bis in die jüngste Zeit Raum eingenommen. Nicht zuletzt wohl deshalb, weil er mehrsemestrig als Gastprofessor an der Uni Bremen engeren Kontakt zu bundesrepublikanischen Diskussionen und Gruppierungen wahrnahm.

Seine früheren, weitreichenden Implikationen, die er glaubte, aus seinem theoretischen Ansatz ziehen zu dürfen, hat er allerdings unterdessen weitgehend revidiert und damit in erheblichem Umfang seinen Kritikern und deren Einwänden bzw. auch forschungsrelevanten Problemen der Anwendung der Theorie (bspw. durch Arbeitsgruppen des Instituts für Sozialforschung/Frankfurt) Rechnung getragen.²

Die frühere, mit sehr weitreichenden Schlußfolgerungen behaftete Position läßt sich kurz dadurch charakterisieren, daß sich innerhalb der Doppelnatur des Spät-/entw. Kapitalismus ein widersprüchlicher Zusammenhang von Wert- (Markt) und Zeit (Betriebs) Ökonomie herausbilde, wobei die letztere immer mehr die wirtschaftlich bestimmende Entwicklungsdynamik priorisiere. Diesen konkurrierenden Vergesellschaftungsprinzipien entsprach sein Verständnis zweier Formprinzipien der gesellschaftlichen Synthesis und Sohn Rethel glaubte von daher, insofern an den Marxschen Satz von der Ökonomie der Zeit als der Grundlage einer vergemeinschafteten Produktion anknüpfen zu können, als der gesellschaftliche Zusammenhang in der Aneignungsgesellschaft nur indirekt durch Tausch und Warengebrauch nach Maßgabe des Wertgesetzes hergestellt würde, während die Zeit-Ökonomie eine unmittelbare Vergesellschaftung von lebendiger Arbeit nach dem direkten materialen Maßstab der Zeitaufwendung ermögliche. Daher meinte er, in der Produktions- und Betriebsökonomie nach den

Methoden der wissenschaftlichen Betriebsführung = Zeitregime à la Taylor - wenngleich natürlich im gegenwärtigen Kapitalismus in extrem pervertierter Form als äußerste Form der Entfremdung menschlicher Arbeit praktiziert und mißbraucht - tatsächlich jenen sozialistischen Embryo im Schoße des Kapitalismus entdeckt zu haben, ohne, dessen Existenz Marx zufolge jeder Sprengversuch Donquichoterie bliebe.

Dagegen wurden schon früh - gleich bei den ersten Vortragsreisen Sohn-Rethels erhebliche Bedenken geäußert, wie ich selbst aus den Debatten seinerzeit in Hamburg erinnere. Neben einer Reihe anderer Probleme des Sohn-Rethel-Denkansatzes - um hier zunächst im Bereich der Ökonomie zu bleiben und die erkenntnistheoretische Seite außen vor zu lassen bspw. die Nicht-Berücksichtigung bzw. völlige Ausblendung der makroökonomischen "Lösungen" des Widerspruches zwischen Betriebs- und Marktökonomie durch die praktischen Politiken des deficit spending, denen J.M. Keynes die Weihe einer ökonomischen theoretischen Revolution gab - und ihre Konsequenzen für die resultierende Dynamik eines solchen Systems der 'mixed economy' bis in die besondere gegenwärtige Situation hinein, die allenthalben durch ein Versagen nun auch dieses wirtschaftspolitischen Kurses charakterisiert wird - wurde er schon auf dem Terrain der Produktionsökonomie selber bzw. der aus ihrer Interpretation gezogenen Implikationen und Konsequenzen kritisiert:

Zum einen sei die Unterscheidung in Betriebs- und Marktökonomie, wie sie Sohn-Rethel am Beispiel der deutschen Stahlindustrie vor 1933 verallgemeinern wollte, nicht nur theoretisch überstrapaziert, sondern auch nicht mal neu. Bereits Th. Veblen hatte in den USA um die Jahrhundertwende eine deutliche Trennung zwischen 'business' und 'industry' vorgenommen und im Rahmen seines Gesamtwerkes überhaupt den gesamten gesellschaftlichen Wandel, die langsame Veränderung der Institutionen, aus den technischen Veränderungen abgeleitet.³

Aber selbst, wenn nichts Neues, so könnte diese These (ebenso wie die zur Kopf- und Handarbeiter-Problematik) ja doch ihre

Richtigkeit haben und so kam zum anderen seiner Schlußfolgerung, die er im Hinblick auf die Kommensurabilität der Arbeitsquanta durch tayloristische Produktions- und Arbeitsorganisation, zog, größere Bedeutung zu. Die damalige Bemerkung in einem Brief von 1974 P. Matticks, hierzu war zwar nicht "theoretisch", traf aber den Kern der Sache sehr gut (:..."geht es mir doch ein bißchen auf die Nerven, im Fließband die Vergesellschaftung der Arbeit zu sehen"), wie die nachfolgende Resumierung seines revidierten Ansatzes, in dem der systemtranszendierenden Betriebs-(Zeit)ökonomie Aspekt weitgehendst zurückgenommen wurde, durch seine "Anwender" aus dem Frankfurter Institut zeigt:

"Die Zeitökonomie ist selbst von der Struktur des Kapitalverwertungsprozesses geprägt, denn sie kommensuriert die lebendige Arbeit nur in abstraktifizierter, d.h. technologisch entmenschlichter Form. Die Produktionsökonomie muß innerhalb des Rahmens der Marktökonomie funktionieren, um sie mit einem System der gesellschaftlichen Synthesis kompatibel zu machen. Das Kapital hat dagegen eine 'Planungsstrategie' entwickelt, die unterschiedliche Methoden zur Berechnung des 'break-even-point' heranzieht, an dem die zentrifugalen Tendenzen der Produktion und die zentripetalen Einengungen der Marktgrenzen einigermaßen ausbalanciert werden. Die Dualität beider Ökonomien ist dadurch in ihrer Sprengkraft eingegrenzt, inwieweit bzw. unter welchen Bedingungen ihr Widerspruch sich manifestiert, muß offen bleiben. In Sohn-Rethel's revidierter Fassung seiner Theorie treten an die Stelle der Überlegungen über die neue Ökonomie der Zeit als Basis einer freien Gesellschaft Reflexionen über die geschichts-philosophische Bedeutung der Automation und die Zukunft der Arbeit,..." (S. 477, f.).

Was hiermit aus Soziologen-Sicht beinahe als Aufgabe der Theorie mit ehemals empirisch - historischer und (z.T. noch unerforschter) ökonomischer Relevanz zugunsten einer vagieren spekulativen Zukunfts-Philosophie erscheinen mag, scheint mir wiederum nicht in dem Maße notwendig, wie vorher in der alten Fassung die Erwartungshaltung an die systemsprengende Kraft der betrieblichen (Zeit)ökonomie nicht in dem Sohn-Rethelschen Einseitigkeitsüberschwang mitgetragen wurde.

Immer noch und gerade in Zeiten stagnierender Produktion, gibt es das von Sohn-Rethel bei dem Betriebswirt E. Schmalenbach entlehnte Problem der 'fixen Kosten', wie S. Hundt, als einer der wenigen, der die Sohn-Rethel Problemsicht der späten 20er

Jahre als betriebswirtschaftlicher Fachmann aufgearbeitet und weiterverfolgt hat, neuerdings wieder für die Stahlindustrie zeigen will.⁵

Und tatsächlich reduziert das Kapital immer noch qua 'wissenschaftlicher Betriebsführung' oder heute: Arbeitswissenschaft, Betriebspsychologie etc. die notwendige Arbeitszeit durch Standardisierungsprozesse in einem Maße, daß sie auch im allgemeinen Bewußtsein zunehmend einer 'Humanisierung' der Arbeit, bedürfen.

Insofern entsprachen diese Tendenzen immer noch den notwendigen 'Vorleistungen' des Kapitals in seiner eigenen Obsoleszenz: Vergrößerung der proportionalen Anteile der constanten Kapitalteile, insbesondere des 'capital fix' in Relation zu v einerseits im Hinblick auf die Profitraten und Reduktion der Quanta an lebendiger Arbeit zur Hervorbringung einer bestimmten Gütermenge.

Aber in der - ich möchte der Kürze halber hier sagen - mikroökonomischen Vereinseitigung unter Aussparung der makroökonomischen Dimensionen durch die Sohn Rethel'sche Version, dessen, was Marx' "Zeitökonomie" mit umfaßte, insbesondere in ihrer Relevanz für eine nachkapitalistische ökonomische Rationalitätsform, mußte nicht nur fast zwangsläufig eine Überforderung (mit nachfolgender Ernüchterung) der Sprengkraft der Betriebs(-Zeit)ökonomie resultieren, sondern vor allem auch die Ausblendung und Nichtthematisierung der Verteilungsdimensionen einer künftigen Zeit-Ökonomie.

Dies hervorzuheben, scheint in dem hier focussierten Zusammenhang wichtiger, als die von R. Schmiede⁶ in Folge der Probleme des Sohn-Rethel Ansatzes angestellten Überlegungen in: Widersprüche der realen Subsumtion und Revolutionstheorie, in denen er mit der Unterscheidung von "internen" und "externen" Widersprüchen der realen Subsumtion eine These zu 'zwei unterschiedlichen Dimensionen der Kapitalismus-Kritik' zu begründen sucht, die m.E. theoretisch nichts Neues enthält.

Sohn-Rethels Verständnis von Zeit-Ökonomie bleibt daher m.E. auch weiterhin ein analytisch-historisch gerichteter Denkraum, in den die empirischen Verläufe von Rationalisierung und Automation weiterhin aus der widersprüchlichen Stellung von einzelwirtschaftlichen Produktionseinheiten in marktlich regulierten 'gemischten Wirtschaften' verfolgt werden können (dieser Anspruch und Nutzen der Theorie möchten auch Schmiede und Schudlich vom Frankfurter Institut aufrechterhalten wissen). Aber es ist wohl deutlich geworden, daß diese Zeit-Ökonomie andere Dinge betont, als die oben (2. Exegese aufgewiesenen Fragen danach, wieweit eine nach-kapitalistische Ökonomie im Marxschen Sinne zeit-ökonomisch organisiert werden kann, d.h. wieweit sich Produktion und Verteilung nach der Arbeitszeit (stunden)-Rechnung strukturieren lassen.

Gewiß hatte Sohn-Rethel zu dieser Frage auch indirekt viel Fragwürdiges beigetragen, bszwp. in dem die Fortführung kapitalistischer Produktivitätssteigerungen durch immer weitere 'Maschinisierungen' der Arbeitsvollzüge gerade entgegen seiner ursprünglichen, darin begründeten Synthesis-Hoffnung nunmehr nur als 'innerstes Gesetz der Kapitalverwertung' erkannt. Hieraus folgt, daß diese im Schoße des Kapitalismus sich entfaltende, mit allen Mitteln der Wissenschaft und Ingenieurskunst betriebene 'Zeit-Ökonomie' innerhalb der Produktion, nun nicht auch noch länger in einem alternativen ökonomischen System übernommen und weitergeführt werden dürften.

b) Bahros Ökonomik der Kulturrevolution

Auf dieses Problem losgesteuert zu sein, um hierzu weiterführende Überlegungen anzustellen, darin erscheint mir, liegt das Diskussionswürdige von Bahro's⁷ Ausführungen zur Zeit-Ökonomie im engeren Sinne im Rahmen seiner 'Ökonomik der Kulturrevolution' (sie decken sich, wie mir ebenfalls scheint, übrigens mit ähnlichen Erwägungen zur Weiterführung Marx'scher Sätze, die ich unabhängig von ihm 1977 im Rahmen eines Forschungsteams zum Thema 'Zeitökonomie' selber einmal angestellt hatte, s.a. Abs.6) die ansonsten (über den Marx der Grundrisse hinaus) theoretisch nichts Neues bietet; zwar - wie bereits w.o. schon gesagt - die Geschichte dieser Kontroverse von v. Mises bis zu Leichter, den Holländern und P. Mattick nicht erwähnt, aber im Kern die Arbeitszeitrechnung ebenfalls in ihrer dort schon vorgeschlagenen Doppelfunktion für Produktion und Verteilung präferiert gegenüber einer Finanzrechnung.

Seine eigenen Ausführungen hierzu unter "4. - Wirtschafts-Rechnung für eine neue Ökonomie der Zeit" beschränken sich allerdings nur (auf 2 Seiten) auf recht allgemeine Vorstellungen und stehen damit in ihrer Konkretisierungsform weiter hinter den früheren Arbeiten zurück, so daß Mattick's briefliche Bemerkung hierzu (s.o., S. 4) als zutreffend anzusehen ist und sich eine Auseinandersetzung mit der Zeit-Ökonomie als Wohlfortsmodus ökonomischer Rationalität in einem nachkapitalistischen System sich eher an den weiter ausgereiften Verfahrensvorschlägen insbesondere der Holländer orientieren wird.

Was hingegen die unter '1. - Produktionsziel reiche Individualität' abgehandelte, bereits angedeutete Problematisierung der 'Marx'schen Perspektive' angeht, die wiederum auch die grundsätzliche Handhabung zeitökonomischer Rationalität tangieren wird, so ist diese interessanterweise aus rätekommunistischer Sicht m.W. nie auch nur zum Problem erhoben worden. Auch P. Mattick gegenüber konnte ich mich in dieser Frage eigentlich nie recht verständlich machen und es blieb mir bis zuletzt unklar, wie er selbst dazu Stellung bezog. (Ich hoffe, daß hierzu in seinem "Rätebuch" an dem er die letzten Jahre über gearbeitet hat, etwas enthalten sein wird).

Wenn, wie der Marx der Grundrisse sagte, alle Ökonomie sich in Zeit-Ökonomie auflöse und die wirkliche Ökonomie = Ersparung, in der Ersparung von Arbeitszeit bestehe, so ist natürlich die Verkürzung des Arbeitstages Ziel auch dieser nachkapitalistischen Ökonomie, ja in viel höherem Maße muß sie dies sein als im Kapitalismus, da ja das Reich der Freiheit erst jenseits dieser Notwendigkeit läge und erst dort die 'Allseitigkeit der Entwicklung und des Genusses im gesellschaftlichen wie im individuellen Maßstab' (Grundrisse, S. 89/90) ermöglicht sein wird. Also: Reduktion der notwendigen Arbeit zu einem Minimum bleibt im 'Sozialismus' ebenso Ziel, wie es schon im Kapitalismus war, nur daß der Unterschied darin bestünde, daß sich dieser Prozeß im Kapitalismus nach Marx 'malgré lui', also nur wider Willen des Kapitals vollzieht und nur deshalb betrieben wird, weil sich für die spezifisch kapitalistische Aneignung des Mehrproduktes die Minimierung der zur Erstellung einer Ware gesellschaftlich durchschnittlich notwendige Arbeitszeit als unabdingbare Voraussetzung darstellt.

An diesem Punkt setzte ja auch Sohn Rethel an, der zu Recht die schon im Kapitalismus entfalteteten materialen Voraussetzungen auffinden wollte, die der Sozialismus zur Entfaltung zu bringen hätte. Daher die Betonung der Arbeit, des Arbeitsprozesses, der Tendenzen zur Kommensurabilität der lebendigen Arbeit bei ihm.

Aber: die Vergesellschaftung über das Fließband, den Inbegriff jener maschinisierten, auf Grundverrichtungen reduzierten, Arbeitsweisen? Eine Extrapolation der kapitalistisch 'erfolgreichen' Weise der Reduzierung der Arbeit, die Mattick unerträglich fand und die selbst, wenn die Arbeitszeit deutlich gegenüber den heute üblichen 8 Stunden auf 5 oder weniger Stunden gekürzt würde, nichts von ihrer Schrecklichkeit einbüßte! Denn auch die allenthalben gedachte kompensatorische Funktion der 'Freizeit' bliebe im Hinblick auf emanzipatorische Effekte zweifelhaft, solange sich im Arbeitsprozeß selbst das 'Reich der Notwendigkeit' weiterhin als technologisch determinierter Rationalisierungs- und Entqualifizierungsprozess des menschlichen Arbeitsvermögens erweisen sollte.

Die Selbstkritik Sohn-Rethels stammt mit aus solchen Visionen chaplinesker 'modern times' und auch Bahro stoppt hier sein Mitgehen mit Marx an der Stelle, wo zwischen der 'notwendigen Arbeit' einerseits und der außer ihr dann ermöglichten 'künstlerischen, wissenschaftlichen etc. Ausbildung der Individuen durch die für alle freigewordene Zeit' andererseits eine Dichotomie beläßt, die antagonistische Horizonte für Arbeit und Freizeit fast impliziert.

Ja, so spricht sich Bahro zwar für das Ziel der Arbeitszeitreduktion aus, "... ja, sofern notwendige Arbeit entfremdete Arbeit bzw., umfassender, psychologisch unproduktive und selbst kruzzeitig für den physischen Ausgleich verlorene Tätigkeit ist." (S. 342) Nein, wenn es um die Grenze zwischen 'notwendiger Arbeit' und 'freier Tätigkeit' gehen wird und er schlägt deshalb vor, "... der Forderung nach Reduzierung der notwendigen Arbeitszeit im Hinblick auf die gegenwärtige Situation präzisierend anzufügen: vorrangig Verkürzung der psychologisch unproduktiven Arbeitszeit innerhalb (!, d.Verf.) der notwendigen Arbeitszeit." (343)

Diese Idee halte ich ebenfalls für wichtig, habe sie in ähnlicher Form ohne Kenntnis von Bahro's 'Alternative' in meinem zunächst für interne Zwecke bestimmten Papier von 1977 in Abschnitt b) zum Arbeitsprozeß ebenfalls anvisiert (und ursprünglich gemeint, sie in den theoretischen Arbeiten des DDR-Arbeitspsychologen W. Hacker aufgegriffen, und bereits - unter dem Stichwort: 'persönlichkeitsfördernde Arbeitsinhalte' weiter wissenschaftlich untermauert und erprobt zu finden. (Meine heutigen Auffassungen zu Theorie und Praxis der Arbeit(en) von W. Hacker (und seiner ähnlich denkenden Kollegen Arbeitswissenschaftler in Ost und West) stehen hier nicht zur Debatte. Darüber bin ich froh, denn eine 'fertige' Meinung habe ich unterdessen nicht mehr dazu, sondern es sind mir zum Teil erhebliche Bedenken zu seiner Theorie gekommen, die auszuarbeiten noch keine Gelegenheit war.)

Worum es also geht, ist die Problematisierung schon auch des künftigen Reiches der Notwendigkeit in der Weise, daß eine nachkapitalistische Gesellschaft auch diesen Bereich aus seinen eingefahrenen Gleisen bringen, die gewiß schwierige Aufgabe der Transformation der Arbeitsprozesse, des Wesens der Arbeit mit verwirklichen muß, um so einer Vorstellung von 'Arbeit' zum Durchbruch zu verschaffen helfen, die sie der scheinbaren zwangsnotwendigen technischen Rationalität kapitalorientierter Interessen entzieht.

Nicht immer mehr Freizeit allein darf das Ziel bleiben, sondern Freiheiten in der Produktion selbst gewinnen, entspräche eher dem Widerspruch zur uniformen Maschine (und träfe so immer noch auch das Anliegen von Marx): dem menschlichen Gattungsvermögen zur freien Produktion, der Hervorbringung nicht des immer selben, sondern des Neuen, Erstmaligen. Diesen Fragen, denke ich, inauguriert auch Bahro und sie lohnten insofern umso mehr weiterverfolgt zu werden, als seine oder die hier getroffenen allgemeinen Sätze schon rein sprachlich erhebliche Unsicherheiten zum Ausdruck bringen und kaum umreißen können, wie sich ein künftiges Verhältnis von Arbeit und Techno-Logie, was gewiß dem gleichwohl der 'techne' innewohnenden 'Logischen' Rechnung tragen muß, wird neu bestimmen lassen können.

Insofern würdigen auch die mir bisher einzig bekannten, knappen Anmerkungen von G. Himmelmann (künftig: G.H. abgekürzt) ⁹ zu Bahros Vorstellungen einer Ökonomie der Zeit m.E. auch durchaus zutreffend, daß diese Forderung eine 'besondere Tiefe' dadurch erhält, daß die Arbeit vertikal und horizontal zugleich neu verteilt werden soll. In seinen übrigen Ausführungen (unter: 3. Auseinandersetzung) aber unterzieht G.H. Bahros Konzept einer nur noch auf die 'Zeit-Ersparnis' eingeschränkten Kritik, die wiederum selbst zu einseitig und - was die Einwände gegenüber einer Arbeitszeitrechnung anbetrifft - irreführend ist.

Verfehlt scheint mir von vorneherein, wie es G.H. offenbar für nötig und möglich erachtet, "Nutzanwendungen aus Bahro's Analyse für die bundesrepublikanischen Verhältnisse und für eine demokratisch-sozialistische Strategie in der BRD" ziehen zu wollen. Denn ohne, daß man die Kapitalrationalität bricht und die Wert-Preis-Rechnungen ersetzt durch eine Arbeitszeitrechnung im Sinne der Zeit-Ökonomie, sondern diese - selbst im besten transformatorischen Sinne - innerhalb bestehender Verhältnisse schon geltend machen will, kann nichts anderes dabei rauskommen, als das, was G.H. unter dem Stichwort des Versprechens von 'Zeitsouveränität',¹⁰ aufzählt an Modi der Arbeitszeitverkürzungsformen.

Zur Ehrenrettung Bahro's darf sicher unterstellt sein, daß er gegen diese, sowie eventuell weitere Möglichkeiten des 'Einstiegs in die Niederungen der Umsetzungsprobleme' nichts hätte - sofern sie nicht bloß nach Maßgabe (d.h. Möglichkeiten und Grenzen) der Kapitalrationalität opportun scheinen. Man darf bei Bahro's Belesenheit sicherlich unterstellen, daß er die rd. 15 Formen selber hätte aufstellen können, wenn es ihm hauptsächlich darum gegangen wäre.

Umgekehrt zu G.H.'s Vorwurf, daß Bahro nur den großen Entwurf, nicht aber die 'Umsetzungen' im Auge hätte, kann man argumentieren, daß G.H. damit der impliziten Behauptung der von Marx stammenden 'Zeit-Ökonomie' auswich, die eine umfassende Geltendmachung von 'Zeitersparnis' zugunsten der lebendigen Arbeit erst unter nicht-kapitalistischen Bedingungen für möglich ansieht - worauf Bahro überhaupt erst wieder in einem theoretischen Kontext hinweisen wollte, wie die gesamte Anlage und die Ebene seiner Argumentation zeigen.

Gerade da, wo G.H. 'größere Schwierigkeiten, Nachsicht zu üben' (S. 84) hat, führt er mit seinem abschließenden Hinweis auf Marx sich und die Leser doppelt in die Irre. In seiner Kritik an der Arbeitszeitrechnung erweckt G.H. gar den Eindruck, als ob Marx' eigene Kritik an den 'Stundenzettlern' der Arbeitszeitrechnung überhaupt gegolten habe und nicht etwa jener - gewiß eher 'Reformer' als Bahro treffende - Vorstellung

man könne die Spielregeln kapitalistischen Warenaustausches mit 'Geldpfuschereien' außer Kraft setzen. Ich habe schon w.o. in den exegetischen Teilen (unter III. Frage des Wertgesetzes im Sozialismus) den Unterschied zwischen den Marx'schen 'Arbeitszertifikaten' und seiner Verspottung der 'Stundenzettler' herausgestellt.

Zusätzlich aber tut er nichts dagegen, die in der Tat unzureichende Variante einer Arbeitszeitrechnung (des DDR-Wirtschafters Behrens¹¹) auf die leider auch Bahro (vermutlich in Unkenntnis der mit O. Leichter und danach den Holländern erreichten präziseren Durchgestaltung des Gedankens) mit einem allerdings eher demonstrativen Hinweis Bezug nimmt - (er sagte: "... Versuche in diese Richtung..." S.359 und nicht: "stützt"), selbst abzusetzen von den angeführten konsistenteren Ansätzen.

Mindestens einen zentralen Einwand G.H. 's würden diese ja - entgegen Behrens' Vorschlag - entkräften, der die Zeit-Rechnung nur auf der Entstehungsseite, nicht aber auf der Verteilungsseite vorsah. Genau dieser Punkt war geradezu das Hauptanliegen der Holländer; die von ihnen - gegenüber Leichter - auch mit zur Lösung vorgeschlagene Einbeziehung ebenso der sachlichen Produktionsmittel in eine solche Rechnung, was dem früheren Einwand von v. Mises Rechnung tragen wollte - auf all dieses ist G.H. gar nicht zu sprechen gekommen. Bestehen bleiben in der Tat, die auch wieder von G.H. angeführten offenen Probleme einer Rechnung mit Arbeits-Zeit-quanta: vermutete Geld-Surrogat-Effekte der Zeit-Zertifikate, internationale Tauschrelationen, fehlender 'Anreiz'-Mechanismus etc. (S.84 f.). Allerdings ist die Möglichkeit derartiger Probleme nicht bereits mit dem Hinweis auf den sog. 'real existierenden Sozialismus' als notwendig erwiesen - wie diese Essays ja nahelegen möchten - und man wird zugeben müssen, daß aus den Struktur-Theorien westlicher 'gemischter Wirtschaften' ebensowenig bereits die unglaubliche Vielfalt wirtschafts-praktischer Verfahrenstechniken abzulesen ist, so daß man durchaus auf soziale Phantasien vertrauen kann, grundstrukturell in ihrer Komplexität stark reduzierte Verhaltensregeln mit praktikablem Leben zu erfüllen. Jedenfalls ist hierzu das Gegenteil noch

nicht erwiesen, sondern erst zu erbringen! Eine Voraussetzungsbedingung, die allerdings schon immer auch bestand und von Marx und auch von Lenin noch so gesehen wurde, ist sowohl mehr als früher erfordert, als auch prinzipiell eher gegeben: die Etablierung derartiger Wirtschaftsstrukturen nicht mehr nur in einem Land, was durch den faktisch hergestellten Weltmarkt ökonomisch gesehen 'möglicher' wäre, als die überlagernden politischen Nationalgebilde immer wieder noch den Anschein erwecken.